

Eva Nowotny

1. Themenblock: Fragen zur Person

a. *Ausbildung, Universität, Eintritt ins BMA*

Nach dem Studium der Philosophie an der Universität Wien, warst Du vier Jahre lang Universitätsassistentin. Was hat Dich schließlich 1973 bewogen, ins Außenministerium einzutreten?

Ich habe 1968 an der Universität Wien meinen Dr. phil., Hauptfach Geschichte, Nebenfächer Germanistik und Kunstgeschichte, erworben. Ich habe mit großer Begeisterung studiert, wenngleich die Universität Wien in diesen Jahren noch sehr eng, dumpf und provinziell gewesen ist. Aber dennoch gab es auch in diesem Klima immer wieder Exzellenz und Inspiration, und summa summarum hat mir mein Studium viel Freude gemacht. Ich bin bis heute der Universität Wien sehr verbunden und es ist eine große Freude und Genugtuung für mich, dass ich jetzt als Vorsitzende des Universitätsrats der Universität Wien noch die Gelegenheit habe, etwas Positives und Konstruktives für meine Alma Mater zu tun.

Die vier Jahre, die ich nach Abschluss meines Studiums noch an der Universität arbeiten konnte, waren lohnend und eine in vieler Hinsicht wertvolle Erfahrung. Allerdings hatte ich nie eine wissenschaftliche Laufbahn angestrebt und als ich zufällig in der Wiener Zeitung auf die Ankündigung der Aufnahmeprüfung für das Außenministerium stieß, war das wie ein Fingerzeig. Ich habe mich sofort angemeldet, die Prüfung glücklich bestanden und bin am 1. März 1973 ins Außenministerium eingetreten. Es war dies allerdings ein spezielles Aufnahmeverfahren für den Auslandskulturdienst. Ich habe nach einigen Monaten das reguläre Examen Préalable nachgeholt. Es bedurfte allerdings eines eigenen Ministerratsbeschlusses, um selbst nach bestandener Prüfung mit einem Doktorat der Philosophie, Hauptfach Geschichte die Aufnahme ins Außenministerium zu ermöglichen, denn so etwas war damals nicht vorgesehen ...

In der Zwischenzeit hat sich das ja total geändert, das Ministerium hat sich für alle Studienrichtungen geöffnet, was auch den viel breiter

gewordenen Anforderungen, mit denen Diplomatie und internationale Beziehungen heute konfrontiert sind, entspricht. Ich bin jedenfalls nach wie vor der Überzeugung, dass ein Geschichtsstudium für die Arbeit in internationalen Beziehungen nicht nur sehr nützlich, sondern nahezu unerlässlich ist.

Möchtest Du uns erzählen, wie Du im BMA aufgenommen wurdest und was Deine ersten Eindrücke in der Zentrale des BMA waren? Was waren damals Deine Aufgaben?

Ich habe am 1. März 1973 meinen Dienst im Ministerium angetreten und zwar in der Abteilung »Presse und Information«. Die Tätigkeit in der Abteilung war vielfältig und spannend, und bot vor allem einen ausgezeichneten Einblick in die verschiedenen Aktivitäten aller Bereiche des Ministeriums. Es war das noch die Zeit, in der die Ministerkabinette sehr klein waren und die Substanzarbeit in den Fachabteilungen des Hauses geleistet wurde. Von den riesigen Kommunikations- und Informationsstäben, die wir heute kennen, war damals noch keine Rede. Unsere Abteilung besorgte die gesamte Öffentlichkeits- und Informationsarbeit für das Ministerium, natürlich für den Minister und gelegentlich auch für den Bundeskanzler, wenn in Krisensituationen (Schönaukrise 1973!) der Bundespressediens Unterstützung brauchte.

2. Themenblock: Karriere

a. Österreichische Botschaft Kairo

Von 1975 bis 1978 warst Du der ÖB Kairo zugeteilt. Was waren die wichtigsten Erfahrungen und Einsichten, die Du von Deinem ersten Auslandsposten in Kairo mitgenommen hast? Hat Deine jahrelange Tätigkeit an der ÖB Kairo Deinen Blick auf die internationalen Beziehungen beeinflusst?

Zu Beginn des Jahres 1975 wurden wir nach Ägypten versetzt. Ich verwende den Plural hier absichtlich, denn in der Zwischenzeit hatte ich auch geheiratet. Historikerin, Quereinsteigerin ohne Diplomatische Akademie, und dann noch dazu einen Kollegen heiraten – das war schon sehr verwegen! Wir waren nicht der erste Fall im Außenministerium, aber es war damals doch noch sehr ungewöhnlich. Heute gibt es zahlreiche Fälle und das Ministerium war gezwungen, diese Situation

ernst zu nehmen und auf eine konstruktive Art und Weise mit ihr umzugehen, was ja auch geschehen ist.

Thomas und ich wurden jedenfalls gemeinsam nach Kairo entsandt, wobei Thomas als Gesandter an die Österreichische Botschaft ging, ich selbst an das Österreichische Kulturinstitut. Ich glaube, jeder von uns hat eine nostalgisch/emotionelle Erinnerung an seinen ersten Auslandsposten, und ich bin hier keine Ausnahme. Die Konfrontation mit den Resten dieser faszinierenden Hochkultur, in der bereits so viel gefunden und gedacht wurde, was Jahrhunderte später in die abendländische Kultur und Geisteswelt einfließen sollte, die Begegnung mit der islamischen Welt und dem immer gegenwärtigen Nahostkonflikt, wie auch die Erfahrung eines nicht ganz typischen Entwicklungslandes in seinem Bemühen um Fortschritt und Aufstieg – all das waren prägende Eindrücke und Erfahrungen, die ich bis heute mit mir trage.

Zwar war ich durch meine Tätigkeit am Kulturinstitut in erster Linie mit der Organisation von Ausstellungen, Vorträgen, Musikabenden etc. beschäftigt, konnte aber durch meinen Mann auch regen Anteil an der politischen und diplomatischen Arbeit der Botschaft nehmen. In jenen Jahren gab es noch einen guten Kontakt zwischen Präsident Sadat und Bundeskanzler Kreisky. Die Tatsache, dass Thomas fünf Jahre lang Sekretär des Bundeskanzlers war, war in Kairo bekannt und eröffnete uns Zugang bis in die höchsten politischen Kreise. Nach dem letzten Nahostkrieg hatte Präsident Sadat eine Politik der zaghaften Annäherung an Israel eingeleitet, und wir konnten zum Beispiel die erste Reise von israelischen Journalisten nach Kairo organisieren. Und es war schon eine gewisse Symbolik, dass wir unseren Abschiedscocktail in Kairo genau an dem Abend gaben, an dem Sadat in Israel eingetroffen ist!

Rückblickend und aus heutiger Sicht muss ich allerdings eines festhalten: Wir haben viel Arbeit investiert und waren auch sehr stolz darauf, dass es uns gelungen war, gute Kontakte zu ägyptischen Intellektuellen, zu Journalisten und Künstlern wie auch zu Systemkritikern zu erschließen. Was uns nicht gelungen ist, war ein Eindringen in die islamisch/konservativen Kreise, die damals begannen, in der Form der »Muslim Brothers« auch stärkeres politisches Profil zu entwickeln.

b. *Österreichische Vertretung bei den Vereinten Nationen in New York*

Du warst von 1978 bis 1983 fünf Jahre lang als Mitglied der österreichischen Vertretung bei den VN in New York tätig. Du warst u.a. als österr. Delegierte in der 4. Kommission der GV mit Fragen der Dekolonisierung befasst. Könntest Du den Paradigmenwechsel in der UNO, so wie Du ihn in NY erlebt hast, kurz beschreiben.

Im Herbst 1977 wurde die Entscheidung getroffen, uns gemeinsam nach New York zu versetzen, wo wir auch am 13. Jänner 1978 mitten in einem der für die Ostküste typischen Blizzards eingetroffen sind. Dem war allerdings noch ein kleines Scharmützel voraus gegangen. Ich war nämlich zu einem Gespräch bei dem damaligen Leiter unserer Personalsektion gebeten worden, der mir nahelegte, ich sollte doch den Dienst quittieren. Mein Mann wäre nun als Generalkonsul in New York vorgesehen, und ich sollte mich besser darauf konzentrieren, die damit verbundenen Repräsentationspflichten ernst zu nehmen und meinen Mann bei seinen Aufgaben nach Kräften zu unterstützen. Ich habe das nicht ernst genommen, und es ist auch nichts weiter passiert. Ich erwähne es vor allem, weil es doch ein ganz interessantes Schlaglicht auf die damals noch vorherrschende Haltung zu unserem Beruf wie auch zur Rolle von Frauen in diesem Beruf wirft!

Ich wurde jedenfalls zuständig für die Betreuung des Politischen Sonderausschusses, in dem vor allem viele Nahostfragen behandelt wurden, sowie der 4. Kommission, die sich vorrangig mit Dekolonisierungsfragen, der Namibiaproblematik und der Rhodesien Frage beschäftigte. In weiterer Folge übernahm ich dann noch die Beobachtung des Sicherheitsrats, in dem wir in diesen Jahren nicht Mitglied waren, sowie die Betreuung des Weltraumkomitees. Österreich hatte seit der Gründung des UN Komitees für die friedliche Nutzung des Weltraums den Vorsitz in diesem Gremium inne, hat diesen Vorsitz jahrzehntelang sehr erfolgreich ausgeübt und war zentral für die Entwicklung des Völkerrechts in diesem heiklen und von Großmachtinteressen stark bestimmten Gebiet.

Durch den erfolgreichen Dekolonisierungsprozess hatte sich die Mitgliederzahl der UNO massiv erhöht. Mit der neuen Mitgliedschaft vor allem junger Staaten, die um ihre Verankerung in der multilateralen Politik bemüht waren, veränderten sich natürlich auch Arbeitsweise, politische Praxis und Allianzen innerhalb der Organisation. Die

Bewegung der Blockfreien – heute nur mehr von marginaler Bedeutung – hatte in diesen Jahren großes politisches Gewicht, und führenden Mitgliedern der Blockfreien, wie zum Beispiel Jugoslawien, Indien oder auch Ägypten, kam eine ganz wichtige Rolle innerhalb der Organisation zu. Es war dem damaligen österreichischen UNO Botschafter Jankowitsch gelungen, für Österreich eine Einladung als Gast zu den Konferenzen der Blockfreien zu erwirken und damit eine besondere Beziehung zu den Mitgliedern dieser Bewegung herzustellen. Das war damals ein absolutes Novum, hatte aber große Bedeutung, wenn es um die Unterstützung österreichischer Anliegen ging. Die Verankerung Wiens als einer der Hauptsitze der Vereinten Nationen wäre ohne die Unterstützung der Blockfreien nicht möglich gewesen.

Wir sprechen hier von der Zeit, in der eine österreichische EU-Mitgliedschaft noch in weiter Ferne lag. Wir waren nicht in gemeinsame Positionen eingebunden, sondern konnten relativ frei agieren. Wir bewegten uns vor allem in Formationen, von denen heute kaum mehr die Rede ist: in der N-N Gruppe (Neutral and Non-aligned) oder im Rahmen der sogenannten »Like Minded Countries«, zu denen außer den Nordischen dann auch oft Australien oder Kanada zählten. In diesen Gruppierungen wurden Absprachen über Abstimmungsverhalten und politische Positionierungen getroffen, die dann gegenüber der Zentrale »verkauft« werden mussten. Dies hat oft zu dem Vorwurf geführt, die Vertretung würde allzu unabhängig agieren – sicherlich nicht ganz unberechtigt, aber erklärbar aus den damaligen Rahmenbedingungen wie auch aus dem politischen Gewicht der österreichischen UNO Botschafter.

In den sechs Jahren der direkten Erfahrung der Vereinten Nationen bin ich jedenfalls zu einer überzeugten Multilateralistin geworden, und habe auch viel gelernt – praktische Dinge, wie die Leitung von Sitzungen oder die Kunst des Kompromisses, um gute Verhandlungsergebnisse zu erreichen, aber auch Wissen um die vielen verschiedenen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Krisenherde und Konfliktzonen.

Während Deiner Funktion an der österr. UNO-Vertretung war Dein Mann Thomas Nowotny der österr. GK in NY. Das war ein Jahrzehnt vor Ausbruch der Waldheim Krise 1986. Es wäre für unsere Leser gewiss hochinteressant zu erfahren, wie Eure Begegnungen Ende der 1970er Jahre des vorigen Jahrhunderts mit der »österreichischen Emigration« in New York gewesen sind.

Kannst Du uns einige österr. Emigranten schildern, die Dir besonders in Erinnerung geblieben sind?

Die Funktion meines Mannes als Österreichischer Generalkonsul brachte es mit sich, dass wir intensive Kontakte zu den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Gruppen in New York erschließen konnten. Persönlichkeiten aus Politik, Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur waren häufig bei uns zu Gast, und bei diesen Anlässen vermischten und ergänzten sich Bilaterales und Multilaterales sehr gut. Wir hatten auch eine Art »literarischen Salon« mit Gästen wie Max Frisch, Kurt Vonnegut, John Irving, Fred Moten oder Arthur Miller!

Besonders intensiv, aber natürlich auch besonders lohnend war die Betreuung der österreichischen Kolonie in New York, die in ihrer Zusammensetzung sehr farbig und vielfältig war. Da gab es den Doorman aus der 86th Street, der aus dem Burgenland gekommen war, genauso wie junge Wissenschaftler und Forscher, die an amerikanische Universitäten berufen wurden, oder auch Künstler, die von der lebendigen künstlerischen Szene in New York angezogen wurden. Insbesondere aber war es notwendig, den Menschen, die vor dem Naziregime fliehen mussten und in New York Schutz und eine neue Heimat gefunden hatten, in ihren Sorgen und Bedürfnissen zur Verfügung zu stehen. Der Bogen spannte sich von sozialen Fragen über Angelegenheiten der Staatsbürgerschaft, der Sozialversicherung bis zu Wiedergutmachungs- und Restitutionsansprüchen und der simplen menschlichen Notwendigkeit, einfach zuzuhören und sich die erschütternden Schicksale erzählen zu lassen. Ich habe dabei unglaublich beeindruckende Menschen kennen lernen dürfen, und ich erwähne hier nur einige Namen wie Professor Edith Kurzweil (Soziologin an der New School for Social Research), Professor Hans Zeisel (Jurist an der University of Chicago), die Brüder Franz und Henry Leichter (Söhne von Käthe Leichter, wobei Franz eine politische Karriere als State Senator im Staat New York einschlug), der Architekt Gerhard Karplus, den die Flucht über Shanghai nach New York gebracht hatte, Henry Grunwald, später amerikanischer Botschafter in Österreich. Besonders erwähnen möchte ich den Arzt und Schriftsteller Richard Berezeller, der meinem Mann und mir ein wirklich väterlicher Freund war, dem wir zutiefst verbunden waren.

Aus dem Bemühen, dieser Gruppe in ihren Anliegen und Wünschen helfen zu können, ergab sich auch ein sehr intensiver Kontakt zu den jüdischen Organisationen, die sich politisch ihrer Interessen angenom-

men hatten: zum Beispiel zu Bnai Brith und der Antidefamation League, dem American Jewish Committee, dem Committee on Jewish Claims against Austria, dem World Jewish Congress. Die Verbindung zu diesen Organisationen ist mir dann in den folgenden Jahren, als ich für den Bundeskanzler arbeiten durfte, noch sehr nützlich gewesen.

c. *Tätigkeit im Kabinett des Bundeskanzlers*

Von 1983 bis 1992 warst Du als Angehörige des Kabinetts des Bundeskanzlers die außenpolitische Beraterin von BK Sinowatz und von BK Vranitzky. In diesen spannenden Jahren fiel die Causa Waldheim und das Problem der ungenügenden Vergangenheitsbewältigung durch Österreich. Wie hast Du die Bewältigung dieser komplexen Thematik in Deiner damaligen Funktion erlebt?

Im Sommer 1983 wurden wir nach Wien zurückberufen. Thomas übernahm die damalige Abteilung II.6 (Europarat und Grundsatzfragen) und freute sich darauf, vor allem die redaktionelle Arbeit am jährlichen Außenpolitischen Bericht übernehmen zu können. Ich war ursprünglich für die UNO Abteilung vorgesehen, wurde jedoch dann gebeten, ins Kabinett des Bundeskanzlers als Beraterin für Außenpolitik zu kommen, was ich natürlich mit großer Begeisterung angenommen habe. Ich habe in dieser Funktion von 1983 bis 1986 für Bundeskanzler Sinowatz und dann von 1986 bis 1992 für Bundeskanzler Vranitzky gearbeitet.

Ohne jede Übertreibung waren diese Jahre die spannendsten, intensivsten und ereignisreichsten Jahre meines Berufslebens. In dieser relativ kurzen Zeitspanne haben sich tektonische Veränderungen vollzogen, die für Österreich, aber darüber hinaus im globalen Rahmen bis heute nachwirken. Diese Veränderungen von der Aussichtswarte Ballhausplatz miterleben und zum Teil auch mitgestalten zu können, war eine unglaubliche und unvergessliche Erfahrung: Die Öffnung des Eisernen Vorhangs und das Ende des Kalten Kriegs, die Auflösung von COMECON und Warschauer Pakt, der Zusammenbruch des kommunistischen Herrschaftsbereichs in Europa, die Desintegration der Sowjetunion, die Wiedervereinigung Deutschlands, die Erweiterung der Europäischen Union und die Mitgliedschaft Österreichs, aber auch die Tragödie des Zerfalls von Jugoslawien und den Verheerungen des Balkankriegs.

Bundeskanzler Vranitzky hatte bei seinem Amtsantritt 1986 bereits ein eigenständiges internationales Profil und Netzwerk an Kontakten.

Die internationale Isolation von Bundespräsident Waldheim führte zwangsläufig dazu, dass Bundeskanzler Vranitzky eine starke außenpolitische Rolle übernehmen musste, was er auch gerne und sehr erfolgreich tat.

Man hat gelegentlich den Vorwurf erhoben – meist parteipolitisch motiviert – dass unsere Außenpolitik in diesen Jahren vor allem auf Amerika und Westeuropa fokussiert gewesen wäre, und wir die spektakulären Entwicklungen im Osten des Kontinents vernachlässigt oder nicht ernsthaft wahrgenommen hätten. Dieser Vorwurf entbehrt jeder faktischen Grundlage. Selbstverständlich hatte der österreichische Regierungschef gute Kontakte zu den Regierungen der Nachbarstaaten zu pflegen, das war sowohl eine politische als auch eine wirtschaftliche Notwendigkeit. Aber ebenso selbstverständlich gab es intensive Kontakte zu den Bürgerrechtsbewegungen und Dissidenten in allen Staaten des kommunistischen Herrschaftsbereichs. Gerade die guten Kontakte auf Regierungsebene machten es auch möglich, in vielen Fällen konkret einzugreifen, Gerichtsverfahren zu verfolgen, Ausreisegenehmigungen und Familienzusammenführungen zu erwirken. Es war eine meiner Aufgaben, die Liste der humanitären Härtefälle zu führen, die bei bilateralen Begegnungen immer behandelt wurden, und ich treffe bis heute gelegentlich Menschen, die sich bei mir für unseren Einsatz in dieser Zeit bedanken.

Von großer Bedeutung waren allerdings auch jene Kontakte zu den Bewegungen wie Charta 77 oder den Reformpolitikern in Ungarn, die zukunftsorientiert waren und auf eine künftige Regierungstätigkeit vorbereiten sollten, und die wir bis zum EU-Beitritt dieser Länder intensiv führten.

Ausgehend von dem fatal berüchtigten Handschlag Frischenschlager/Reder über die Diskussion über die Kriegsvergangenheit von Dr. Waldheim, das Bedenkenjahr 1988 und die Arbeiten der Historikerkommission hatte sich in Österreich eine breite und sehr hitzig geführte Diskussion über die Rolle Österreichs während des Naziregimes entwickelt. Es war klar geworden, dass die so lange gepflegte Geschichtsdoktrin von Österreich als dem ersten Opfer Nazideutschlands, die ja von Historikern wie auch von vielen Intellektuellen, Künstlern und Zeitzeugen schon in Frage gestellt war, nicht mehr aufrechterhalten werden konnte. Dass es mir vergönnt war, an der Grundsatzrede von Bundeskanzler Vranitzky, die eine Neubewertung der Rolle Österreichs vornahm und mit der »Opferrolle« ein für alle Mal aufräumte, mitzuarbeiten, ist für mich als

Historikerin, als Diplomatin und als Staatsbürgerin bis heute eine der wichtigsten und prägendsten Erfahrungen dieser Jahre.

Bundeskanzler Vranitzky kommt nach allgemeiner Auffassung das historische Verdienst zu, durch sein Wirken die österr. Sozialdemokratie auf EU-Beitrittskurs gebracht zu haben. Wie gelang Vranitzky der Tabubruch in der Partei? Wie würdest Du die kopernikanische Wende in der Einstellung der SPÖ zu einem EU-Vollbeitritt erklären?

Es war Mitte der 1980er Jahre klar geworden, dass Österreich mit dem bisher gefahrenen Kurs, sich durch Zusammenarbeit so eng wie möglich an die Europäischen Gemeinschaften anzubinden, an eine Grenze gestoßen war. In das Koalitionsübereinkommen zwischen SPÖ und ÖVP nach den Wahlen im Herbst 1986 wurde zum ersten Mal die Möglichkeit eines Beitritts aufgenommen. Mit Bundeskanzler Vranitzky, der sich stark und eindeutig als europäischer Politiker definierte, und dem glühenden Europäer Alois Mock als Außenminister ergab sich eine historisch einzigartige Möglichkeit, diese fundamentale Wende in der österreichischen Außenpolitik auch durchzuführen. Den Beitrittsprozess mit all seinen Höhen und Tiefen dazustellen, würde den Rahmen dieses Gesprächs sprengen. Aber auf einige Aspekte, die mir als besonders wesentlich erscheinen, möchte ich dennoch hinweisen: Da wäre zum ersten die Änderung in den Rahmenbedingungen, die sich durch die Politik Gorbatschows ergeben hatte – mit einem entspannteren Verhältnis zur Europäischen Gemeinschaft, die nicht mehr als wirtschaftlicher Vorhof zur NATO betrachtet und abgelehnt wurde. Dass Schweden, Finnland und Norwegen gleichzeitig mit Österreich diesen Schritt unternahmen, hat ebenso eine Rolle gespielt wie die Tatsache, dass die Mehrheit der Regierungschefs in der EG Sozialdemokraten waren, die den Beitritt Österreichs unterstützten. In Österreich selbst wurde eine detaillierte Vorbereitung eingeleitet, in der die Konsequenzen des Beitritts für alle Bereiche aufgearbeitet und offen und transparent kommuniziert wurden. Und letzten Endes dürfte wohl zu dem erfolgreichen Referendum auch die Erkenntnis beigetragen haben, dass heute Souveränität dadurch ausgeübt wird, dass man mit Sitz und Stimme dort dabei ist, wo wesentliche Entscheidungen für die eigene Zukunft getroffen werden.

▷

d. *Botschafterin in Frankreich*

Es gibt keinen zweiten österr. Diplomaten oder Diplomatin, deren Karriere den Botschafterposten gleich in drei der wichtigsten Staaten der westlichen Welt umfasst hat. In Paris hast Du Österreich während der EU-Beitrittsverhandlungen und nach dem Beitritt noch bis 1997 diplomatisch vertreten. To put it mildly: Frankreich zählte unter Präsident Mitterrand ja nicht gerade zu den Befürwortern der österr. Mitgliedschaft. Stimmt diese Einschätzung? Wie bewertest Du die schließlich erfolgte Zustimmung Frankreichs zu unserer EU-Mitgliedschaft?

Im November 1992 übernahm ich die Leitung der Österreichischen Botschaft in Frankreich. Ich war seit meiner Jugend sehr stark auf den anglo-amerikanischen Bereich orientiert gewesen und kannte Frankreich vor allem als Reiseland, hatte aber nicht eine starke innere Beziehung. So wurden diese fünf Jahre zu einer täglichen Entdeckungsreise und Lernerfahrung, und ich habe gelernt, Frankreich und seine Menschen nicht nur zu verstehen, sondern auch zu bewundern. Die Arbeit der Botschaft mit einem wunderbaren Team von Mitarbeitern stand ganz im Zeichen der Vorbereitung auf und dem Werben um die österreichische Mitgliedschaft in der Europäischen Union, und es galt so manche französische Bedenken zu entkräften. »Approfondissement avant élargissement« war der französische Slogan und es war unsere Aufgabe, der französischen Politik immer wieder zu vermitteln, dass auch Österreich durchaus an einer Vertiefung der europäischen Integration interessiert war.

Man hat in Paris die österreichische Innen- und Außenpolitik immer genau verfolgt, und ich habe immer wieder bei vielen Gesprächen, nicht nur auf der politischen Ebene, viel Wissen um Österreich und viel Interesse an Österreich feststellen können. Die jahrhundertelange gegenseitige Beobachtung und die vielen dynastischen Verbindungen zwischen Habsburg und Bourbon haben dabei eine Rolle gespielt. Aber darüber hinaus gab es auch ein ganz starkes Interesse an österreichischer zeitgenössischer Kultur – fast alle österreichischen literarischen Neuerscheinungen wurden rasch ins Französische übersetzt. Nicht zuletzt durch das Wirken von Pierre Boulez wurde auch der österreichischen Musik des 20. Jahrhunderts breiter Raum gegeben, und die österreichische Malerei der Gegenwart war zum Beispiel im Centre Pompidou stark vertreten.

Anlässlich meiner Versetzung nach Paris hatte sich mein Mann karrierieren lassen und eine Position im Sekretariat der OECD angenom-

men. Er war dort als Senior Political Counsellor im sogenannten »Center for economics in transition« tätig. Angesichts der Tatsache, dass die politische und wirtschaftliche Transformation der Staaten, die sich nach 1989 aus dem kommunistischen Herrschaftsbereich befreit hatten, ein ganz wichtiges Thema dieser Jahre war, ergaben sich aus seiner Arbeit nützliche Synergien für die Arbeit der Botschaft.

Frankreichs Einfluss in Europa hat durch die deutsche Wiedervereinigung und später durch die EU-Ost- und Süderweiterung eine Minderung erfahren. Die EU ist geopolitisch von Westeuropa in die Mitte des Kontinents gerückt. Kannst Du uns ein wenig über die politische Debatte, wie sie damals über die Neuordnung Europas in den politischen und intellektuellen Zirkeln Frankreichs geführt wurde, erzählen?

Ich glaube nicht, dass man so apodiktisch feststellen kann, dass der französische Einfluss in Europa durch diese Entwicklungen eine Minderung erfahren hätte. Fast alle wichtigen Impulse für die Weiterentwicklung der EU sind aus Frankreich gekommen. Nicht alle wurden auch europäische Realität, haben aber doch Diskussionen ausgelöst, die wieder Wirkung gezeigt haben. Es ist zweifellos richtig, dass Frankreich der Wiedervereinigung Deutschlands misstrauisch gegenüberstand und nach wie vor lieber Bonn als Berlin als deutsche Hauptstadt gesehen hätte – wie übrigens auch manche anderen Partner in Europa! Auf der anderen Seite hat Frankreich wie auch Deutschland sehr viel in das bilaterale Verhältnis investiert. Tausende Jugendliche auf beiden Seiten profitieren von den Austauschprogrammen, es gibt einen regelmäßigen Austausch von hohen Beamten und sogar gelegentlich gemeinsame Regierungssitzungen. Ich erinnere mich noch, wie bestürzt ich war, als sich der für uns zuständige Beamte im Außenministerium auf einmal mit unverkennbar norddeutschem Akzent gemeldet hat! Unvergesslich und von hoher symbolischer Aussagekraft für das deutsch-französische Verhältnis ist das Foto von Helmut Kohl und François Mitterrand, Hand in Hand am Soldatenfriedhof von Verdun.

In den Beziehungen zu Ost- und Südosteuropa hat Österreich durch Geschichte und Geographie eine begünstigte Stellung. Aber man sollte nicht vergessen, dass auch Frankreich in dieser Region aktiv war, und dass es zum Beispiel in Frankreich eine zahlenmäßig starke serbische Diaspora gibt, die kulturell und intellektuell über großen Einfluss verfügt. Die Tatsache, dass das Österreichisch-Französische Zentrum für

Zusammenarbeit in Südosteuropa, dessen Gründung noch in die Ära von Bundeskanzler Kreisky fällt, bis heute aktiv und erfolgreich ist, unterstreicht die Bedeutung, die diesem Raum auch in der französischen Politik beigemessen wird.

e. *Botschafterin in Großbritannien*

In den Jahren 1997–1999 folgte London auf Deiner diplomatischen Stufenleiter. Die Einstellung der politischen Eliten Großbritanniens zu Österreich habe ich einmal grob vereinfachend mit dem Ausdruck »benign neglect« umschrieben. Teilst Du diese Einschätzung bzw. hat sich daran seit unserem Beitritt zur EU etwas verändert?

Paris und London sind eine knappe Flugstunde voneinander entfernt, aber in Grundeinstellungen, Lebensart und auch in der politischen Realität unterschiedliche Welten. Vielleicht auch bedingt durch die besonderen Umstände unserer Beitrittsverhandlungen, hatte ich in Paris doch das Gefühl, ein politischer Akteur zu sein und als solcher auch wahrgenommen zu werden. Die Rolle des Botschafters am »Court of St. James« war eine andere: man hatte zwar überall offene Türen, wurde empfangen und gehört, hatte aber kaum Einfluss auf britische Entscheidungen oder Positionierungen. »Benign neglect« der Außenwelt trifft vielleicht nicht ganz zu. Ich hatte eher den Eindruck einer unerschütterlichen und nahezu grenzenlosen Selbstsicherheit und Selbstgenügsamkeit – genährt von einem ausgeprägten Bewusstsein für Kontinuität und Geschichte, Stolz auf die eigenen Institutionen, Riten und Traditionen, und einer immer präsenten nostalgischen Erinnerung an einstige Größe und vor allem an die Leistungen und die Opfer Großbritanniens im 2. Weltkrieg.

Trotz dieser Einschränkung gab es für die Botschaft viel zu tun, und zwischen Hof, Regierung, Parlament und City war für Vielfalt gesorgt. In Folge meiner Versetzung war auch Thomas nach London gewechselt und Senior Political Counsel der European Bank for Reconstruction and Development geworden, was sich für unsere Kontakte zum bedeutenden Finanzsektor positiv auswirkte.

Außerdem war Großbritannien ein einflussreicher Akteur in der EU und da war es für die Botschaft auch wichtig, neue Kontakte in Ergänzung zu den üblichen politischen Gesprächspartnern zu erschließen – zu Gewerkschaften, Landwirtschaftsverbänden, Interessensvertretungen.

Als Mitglied der Europäischen Union wurde Österreich intensiver wahrgenommen und auch gehört, als zuvor. In diesem Zusammenhang war das Jahr 1998, in dem die britische und die erste österreichische EU-Präsidentschaft zusammenfielen, von besonderer Intensität. Damit wurde Österreich von einem zwar geschätzten, aber doch nicht besonders nahestehenden Partner zu einem auch für britische Interessen wichtigen Akteur, mit dem man sich auch logischerweise intensiver als zuvor beschäftigte. Die Botschaft hat damals in einem Versuch, dieses Interesse auch für die Zukunft aufrecht zu erhalten, mit dem britischen Außenministerium ein bilaterales Aktionsprogramm ausgearbeitet und darin Schwerpunkte möglicher Zusammenarbeit identifiziert. Das ist nun doch schon viele Jahre her und ich weiß nicht, ob dieses Aktionsprogramm heute noch aktuell ist.

Es gibt Beobachter, die die Meinung vertreten, dass der Austritt Großbritanniens aus der EU nicht nur Nachteile hat, sondern auch die Chance birgt, dass die EU der verbleibenden 27 homogener wird. Wie siehst Du die Konsequenzen des Brexit für Europa und GB?

Ich teile diese Meinung nicht und sehe den Austritt Großbritanniens aus der EU – abgesehen von den zu erwartenden schwerwiegenden Folgen für das Land selbst – als einen großen Verlust. Das Verhältnis Großbritanniens zum europäischen Kontinent war immer schwierig. Aber das zu erklären würde einen historischen Exkurs brauchen, der den Rahmen dieses Gesprächs sprengt. Dessen ungeachtet muss man schon auch sehen, dass Großbritannien nicht nur ein Störfaktor war, sondern die Europäische Union in vieler Hinsicht positiv geprägt hat. Beispielhaft für vieles andere verweise ich auf die Rolle der hervorragend ausgebildeten britischen Beamten in Kommission und Rat. Sie waren es, die die EU immer wieder dazu gebracht haben, im globalen Rahmen zu denken. Großbritanniens Beitrag zum umfassenden Thema der Sicherheitspolitik ebenso wie die bedeutenden wissenschaftlichen Leistungen werden in der EU noch schmerzlich vermisst werden. Die Probleme mit der mangelnden Homogenität der EU haben meiner Meinung nach ganz andere Ursachen und resultieren vor allem aus wachsendem Nationalismus und Rechtspopulismus.

>

f. *Sektionsleiterin im BMEIA*

Von 2000 bis 2003 warst Du Sektionsleiterin im BMEIA (S III), zuständig für wirtschafts- und integrationspolitische Angelegenheiten. Die zentrale Aufgabe der S III war es zu Deiner Zeit, in Absprache mit dem BKA die österr. Positionen gegenüber der EU zu koordinieren. Was waren für Dich in der S III die größten Herausforderungen?

Ich hatte kaum meine Funktion als Sektionsleiterin angetreten, als in Folge der schwarz-blauen Regierungskoalition die bilateralen Maßnahmen der 14 gegen Österreich ergriffen wurden. Das war nicht nur für uns eine schwierige Situation, sondern auch innerhalb der Union Neuland. Portugal war damals in der EU-Präsidentschaft und wusste überhaupt nicht, wie man damit umgehen sollte – durfte man mich zum Beispiel zu einem Konsultationsgespräch in Lissabon empfangen oder nicht? Schlussendlich war es die Kommission, die hier regelnd eingriff und klarstellte, dass die Rechte Österreichs als Mitglied der Union nicht durch die bilateralen Maßnahmen beeinträchtigt werden dürften. Die grundsätzliche Haltung Österreichs, die Kommission zu stützen, weil sie ihrerseits auf die Rechte der kleineren Mitgliedstaaten achtet, hatte sich bewährt! Im Mittelpunkt der Aufgaben der Sektion III stand die Notwendigkeit, der Österreichischen Vertretung in Brüssel für die wöchentlichen Sitzungen von COREPER I und II brauchbare und koordinierte Weisungen zu schicken, die Sitzungen des Europäischen Rats und des Außenministerrats vorzubereiten, und den damals beginnenden Verfassungskonvent und die Institutionenreform zu begleiten. Dafür war natürlich die Koordination zwischen den wichtigsten Akteuren in Österreich ganz zentral, und wie man aus Erfahrung weiß, spricht man gerne von Koordination, lässt sich aber ungern koordinieren! Ich hatte glücklicherweise einen sehr guten persönlichen Kontakt zu den zuständigen Sektionsleitern im Bundeskanzleramt, Finanzministerium und Landwirtschaftsministerium, und wir haben uns regelmäßig getroffen, um anstehende offene Fragen zu besprechen und Positionen zu koordinieren. Besonderen Stellenwert hatte in diesen Jahren die Betreuung der Beitrittsverhandlungen mit unseren östlichen Nachbarstaaten und ihrer internen Vorbereitungen auf den Beitritt.

Viele der Probleme mit der österreichischen Mitgliedschaft in der EU, die uns bis heute begleiten, sind bereits damals zu Tage getreten: Die mangelnde Bereitschaft, sich als Teil der Union zu definieren, anstatt in »wir gegen sie« Kategorien zu denken; die allzu leichtfertigen

Schuldzuweisungen gegenüber Brüssel, wenn es sich um unangenehme Entscheidungen handelt; die Neigung, vor allem Ablehnung von Aktivitäten zu artikulieren, anstatt eigene positive und weiterführende Initiativen zu entwickeln.

g. *Botschafterin in den USA*

Von 2003 bis 2008 hattest Du die Funktion der österr. Botschafterin in Washington inne. Präsident in Washington war George Bush, jun. Was waren während Deiner Amtsperiode die wichtigsten Themen, welche die österr.-amerikan. Beziehungen dominierten? 2003 führten die USA den zweiten Irak-Krieg, den Präsident Bush mit einer sehr umstrittenen Begründung begonnen hat. Wie wurde dieser Waffengang gegen Saddam Hussein in der amerikanischen Öffentlichkeit und in den maßgeblichen politischen Kreisen in Washington aufgenommen?

Wie ich schon eingangs gesagt habe, glaubte ich, die USA ganz gut zu kennen – nicht nur aus meiner früheren Tätigkeit in New York, sondern auch durch viele Besuche und Kontakte in den dazwischen liegenden Jahren. Als ich im September 2003 in Washington ankam, fand ich mich jedoch in einem völlig veränderten Land. Der Terroranschlag von 9/11 und die nachfolgenden Maßnahmen der Regierung wie Gründung des Ministeriums für Homeland Security, Patriots Act, hatten tiefe Spuren in der amerikanischen Gesellschaft hinterlassen und zu viel Verunsicherung und einer Tendenz zu Abschottung geführt. Dazu kam ein deutlich spürbarer Rechtsruck im allgemeinen gesellschaftlichen Klima, der sich zum Beispiel im wachsenden Einfluss von evangelikalen religiösen Bewegungen oder der romantisierend rückwärtsgewandten Tea Party-Bewegung äußerte.

Im Frühjahr 2003 hatte der Irakkrieg begonnen, der ja nicht nur in Europa, sondern auch in den USA selbst durchaus umstritten war. Die Einteilung Europas in »Old Europe«, zu dem auch Österreich gezählt wurde, und »New Europe«, die von Präsident Bush und Vizepräsident Cheney gefördert wurde, hat uns Leben und Arbeiten in Washington nicht erleichtert! Es war ein glücklicher Umstand, dass ich alle EU-Botschafter in Washington aus früheren Tätigkeiten gut kannte und mit vielen von ihnen persönlich befreundet war, und es ist uns gelungen, trotz vieler Kritik und Anfeindungen in vielen Fällen noch gemeinsam aufzutreten und auch wahrgenommen zu werden. Das hat sich insbesondere

in der zweiten österreichischen EU-Präsidentschaft 2006 bewährt, in der die Botschaft in wöchentlichen Besprechungen mit State Department und National Security Council als Verbindungsglied zu Brüssel agieren musste.

Als besonders spannend und anregend empfand ich den Kontakt zu der überaus reichen und vielfältigen Think Tank Community in Washington. Durch die Teilnahme an den vielen Diskussionen und Seminaren bot sich die Möglichkeit, auch abseits von – beziehungsweise in Ergänzung zur – politischen Ebene Interesse an Österreich zu erhalten und zu festigen.

3. Themenblock: Allgemeine Fragen zur österreichischen Außenpolitik und Diplomatie

Du warst und bist auch nach Deinem Übertritt in den Ruhestand in zahlreichen Gremien im Vorstand, sei es als Vorsitzende des Universitätsrates, im Vorstand von CARE Österreich, im Kreisky Forum für Internationalen Dialog. Als ehemalige Präsidentin der österr. UNESCO Kommission darf ich Dich fragen: Wie siehst Du die Performance dieser Organisation heute?

Mein letzter offizieller Akt in den USA war die Teilnahme an der Denver Convention der Demokratischen Partei, in der Barack Obama als Präsidentschaftskandidat bestätigt wurde. Kurz darauf bin ich im Herbst 2008 nach Wien zurückgekehrt und in den Ruhestand eingetreten. **Be- amte gehen ja bekanntlich nicht in Pension!** Es war für mich eine große Befriedigung, ja eine große Freude, dass ich die Möglichkeit hatte, in vielen ehrenamtlichen Funktionen Wissen, Erfahrungen und Kontakte noch nützlich einsetzen zu können. Wieviel mir der Vorsitz im Universitätsrat der Universität Wien bedeutet, habe ich bereits am Anfang unseres Gesprächs erwähnt. Aber auch die Leitung der Österreichischen UNESCO Kommission war äußerst lohnend und hat mir zum Beispiel durch die Beschäftigung mit dem Immateriellen Kulturerbe viele neue und zum Teil überraschende Erfahrungen vermittelt. Ich halte bis heute die UNESCO trotz mancher Kritik für eine ganz zentrale Sonderorganisation im System der Vereinten Nationen, und ihr Mandat, durch Zusammenarbeit in Kultur, Wissenschaft und Bildung zum internationalen Frieden beizutragen, hat nichts an Attraktivität verloren. Gerade im Jahr ihres 75-jährigen Jubiläums ist es auch angebracht, in Erinnerung zu rufen, dass die UNESCO die erste internationale Organisation

war, die Österreich nach dem 2. Weltkrieg aufgenommen und uns damit die Möglichkeit gegeben hat, wieder auf der internationalen Ebene aufzutreten.

Letzte, zugleich die sensibelste Frage: Was meinst Du zur gegenwärtigen österreichischen Außen- und Europapolitik?

Zu Deiner Frage nach der österreichischen Außenpolitik von heute: ich bin eher zurückhaltend, was Zurufe zu den heute Verantwortlichen aus der ersten Reihe Fußfrei angeht, möchte aber doch gerne ein paar grundsätzliche Überlegungen einbringen. Ich verfolge die internationale Diskussion recht genau und bin sicher, dass in den kommenden Jahren Diplomatie wieder einen höheren Stellenwert genießen wird. Die ersten Aussagen, die wir von der neuen Administration in Washington hören, bestätigen die Rückkehr zu Multilateralismus und internationaler Zusammenarbeit. Dafür, wie überhaupt für die Absicherung einer globalen Ordnung, die sich auf Vertrauen, Rechtsstaatlichkeit und internationale Verträge stützt, sind Diplomaten ganz wichtige Akteure. Ich bedaure zutiefst, dass das österreichische Außenministerium finanziell und personell in einer Art und Weise ausgehungert wurde, dass es kaum möglich sein wird, die neuen internationalen Aufgaben, die auf uns zukommen werden, wahrzunehmen. Ich kenne weltweit tätige Anwaltskanzleien, die mehr Rechtsanwälte haben als Österreich Diplomaten, und das ist ein schwerer Schaden für Österreich und seine internationalen Interessen.

Zum Zweiten würde ich empfehlen, sich nicht immer wieder ungefragt und aus eigenem Antrieb als Brückenbauer und Vermittler anzubieten, noch dazu, wenn diese Angebote mit wenig wirkungsvollen Sachleistungen verbunden sind. Weitaus wichtiger wäre es, unseren Handlungsspielraum in der EU voll auszunützen, und sich dort mit unseren zweifellos vorhandenen Kenntnissen und Erfahrungen verstärkt einzubringen. Angesichts der großen Veränderungen im globalen Rahmen wird sich die Europäische Union in den kommenden Jahren als internationaler Akteur neu aufstellen müssen, und in diesem Prozess sollte die Stimme Österreichs nicht fehlen.

Franz Cede • Christian Prosl (Hrsg)

Diplomaten im Dialog

Zeitzeugnis einer Generation

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten stehen unter <<http://dnb.d-nb.de>> zur Verfügung.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des

ZukunftsFonds der Republik Österreich

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Sämtliche daraus abzuleitenden Rechte sind vorbehalten.
Dies gilt insbesondere, aber nicht ausschließlich, für das Recht
zur Vervielfältigung und Verbreitung des gesamten Werkes oder
von Teilen desselben durch druck- und fotomechanische Verfahren,
zur elektronischen Speicherung insbesondere
in Datenverarbeitungsanlagen
oder auf maschinenlesbaren Datenträgern
oder das Recht zur Übersetzung in sämtliche Sprachen.

Für Abdruckgenehmigungen odgl. wenden Sie sich bitte unter
<www.jan-sramek-verlag.at>
an den Verlag.

Produkthaftung:

Trotz sorgfältiger Bearbeitung und Kontrolle kann
keine Garantie für die Vollständigkeit, Aktualität oder
Fehlerlosigkeit des Werkes gegeben werden. Eine Haftung des
Verlages, des/der Herausgeber/innen und/oder Autor/inn/en
aus dem Inhalt dieses Werkes ist ausgeschlossen.

Illustration Einband: DI Michael Cede

Typographisches Konzept und Eigensatz des Verlages

Schrift: Arnhem Pro

Druck und Bindung: Prime Rare KfB

Gedruckt auf: Munkon Premium Cream 90 g 1,5 vol.

ISBN 978-3-7097-0268-0

© Wien 2021, Jan Sramek Verlag KG

Vorwort

Die Idee, Gespräche mit österreichischen Spitzendiplomatinen und -diplomaten zu führen und diese in einem Sammelband zu publizieren, ist das Ergebnis eingehender Diskussionen der beiden Herausgeber dieses Buches. Wir gelangten zur festen Überzeugung, dass der reiche Erfahrungsschatz einiger der besten Diplomaten unseres Landes unbedingt einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollte.

Es erfüllt uns mit großer Genugtuung, dass alle angesprochenen Kolleginnen und Kollegen ohne Ausnahme positiv reagiert und ihre Bereitschaft bekundet haben, an diesem Buchprojekt mitzuwirken und für Gespräche zur Verfügung zu stehen. Es kam uns dabei zugute, dass wir als Angehörige des auswärtigen Dienstes im diplomatischen Milieu zuhause sind und die mitwirkenden Kollegen und Kolleginnen seit Jahrzehnten bestens kennen.

Als Vorgangsweise für das Zustandekommen unseres Buches haben wir mit Bedacht die Methode von Interviews gewählt. Es sollte auf diese Weise ein möglichst unmittelbares und unverfälschtes Bild des Diplomatenberufs vermittelt werden. Wir wollten kein Buch über Diplomaten schreiben, sondern diese selbst im O-Ton zu Wort kommen lassen. Die auf den jeweiligen Interviewpartner zugeschnittenen Interviews folgen durchwegs demselben Schema:

Im ersten Teil des Gesprächs werden Fragen zum persönlichen Werdegang gestellt, der zweite Teil ist den einzelnen Stationen der diplomatischen Laufbahn gewidmet, wobei ausdrücklich gebeten wurde, nicht nur über Episoden aus dem Berufsleben zu berichten, sondern auch aufgrund der eigenen Erfahrungen zu wichtigen Themen der Gegenwart Stellung zu nehmen. Daher enthält der zweite Teil der Gespräche einerseits höchst interessante und ungeschminkte Schilderungen der jeweiligen Aktivitäten und ihrer Resultate auf den unterschiedlichsten Schauplätzen der Welt sowie andererseits spannende Stellungnahmen zu aktuellen Fragen der internationalen Politik. Im Schlussteil jedes Interviews wurden die Beteiligten um ihre offene Meinung zu Themen grundsätzlicher und persönlicher Natur gebeten.

Um zu vermeiden, dass in diesem Buch ausschließlich Angehörige der »diplomatischen Zunft« zu Wort kommen, hielten wir früh Ausschau nach externen Beobachtern der österreichischen Diplomatie. Wir fanden diese in den Personen von Christian Ultsch, dem außenpolitischen Redakteur der Zeitung »Die Presse« und von Kurt Seinitz, dem Ressortleiter für internationale Politik der »Kronenzeitung«, die beide mit ihrem profunden Fachwissen und ihrer jahrelangen Beschäftigung mit der österreichischen Außenpolitik einen exzellenten Ruf genießen. Wir sind dankbar, dass beide Herren spontan bereit waren, sich mit pointierten Statements an unserem Werk zu beteiligen.

Die Lektüre der einzelnen Beiträge offenbart eine bunte Vielfalt an Lebenswegen, an politischen Meinungen und Erfahrungen in der Welt der Diplomatie. Sie geben einen globalen Überblick über alle Kontinente hinweg zu den zentralen Themen der österreichischen Außenpolitik. Allen Stellungnahmen ist jedoch die Überzeugung gemeinsam, dass in der Arbeit der österreichischen Diplomaten im In- und Ausland partikuläre Interessen zurückzustellen sind und dass nach dem Motto »Österreich zuerst« allein das Wohl der Republik Österreich und seiner Bewohner zählt. Dem Berufsstand der österreichischen Diplomaten eignet ein gewisser Corpsgeist, der eine lange, noch auf die Monarchie zurückgehende Tradition hat. Das Buch dokumentiert aber auch den rasanten gesellschaftlichen Wandel und die Veränderungen des diplomatischen Dienstes in den letzten Jahrzehnten.

Als Herausgeber hegen wir die Hoffnung, dass das vorliegende Buch möglichst viele Leser – besonders unter der jüngeren Generation – erreicht. Wir sind der Meinung, dass die Publikation eine erstklassige Informationsquelle darstellt und bei der Suche nach der Position Österreichs in Europa und der globalisierten Welt eine wertvolle Orientierung bietet.

Zum Schluss danken wir unseren Interviewpartnern und -partnerinnen, die uns auf großzügige Weise zur Verfügung gestanden sind und keine Zeit und Mühe gescheut haben, die fristgerechte Fertigstellung des vorliegenden Werkes zu ermöglichen. Gedankt sei auch denen, die durch ihre Ermunterung und ihre wertvollen Ratschläge zum Gelingen dieses Bandes beigetragen haben. Nicht zuletzt gilt unser Dank dem Sramek Verlag, der die Redaktion des Werkes mit großer Umsicht in die Hand genommen hat.

Franz Cede

Christian Prosl

Editorial

»Es hat Spaß gemacht, sich mit der eigenen Vergangenheit auseinanderzusetzen« lautete der Kommentar eines der interviewten Kollegen, »Alle meine Tätigkeiten waren irgendwie faszinierend« der eines anderen. Viele freuten sich über die Gelegenheit zur Reflexion über ihr Leben.

Aus unterschiedlichsten sozialen Schichten stammend, ist die österreichische Diplomatie auf Wissen, Meriten und Charakter aufgebaut, geformt an österreichischen und ausländischen Universitäten und Instituten, oft mit vorhergegangener Berufserfahrung. Sie ist im besten Sinn des Wortes eine Elite, durch ein verbindendes Arbeitsethos geprägt, welche die Interessen Österreichs über Parteigrenzen hinweg an die erste Stelle stellt.

Das vorliegende Buch ist der österreichischen Diplomatie und den österreichischen Diplomaten und Diplomatinen gewidmet. Sie erzählen über ihre Herkunft, über die Gründe ihres Eintritts in das Außenministerium, über ihre Karriere und ihre Vorstellungen. Sie teilen ihre Beobachtungen und Erfahrungen aus der Perspektive von Vertretern eines mittelgroßen europäischen Staates mit uns, als Mosaiksteine, aus denen sich die Sicht auf unsere Welt zusammensetzt.

Das Werk macht abstrakte Außenpolitik durch konkrete Erfahrungen für jeden Österreicher verständlich und richtet sich insbesondere an die Jugend. Es geht um die Rolle des Diplomaten heute, im Spannungsverhältnis und in Symbiose mit Politik, den Medien und der Gesellschaft. Behandelt werden die Themen und Herausforderungen, mit denen sich eine Generation von österreichischen Diplomaten in den letzten 20–30 Jahren bis heute auseinandergesetzt hat. Authentische Einblicke in das Diplomatenleben umfassen nüchterne Analysen, deskriptive Schilderungen fremder Orte und Erlebnisse sowie detaillierte, empathische Erfahrungsberichte. Jede Antwort in den Interviews hat ihre Berechtigung und spiegelt die Persönlichkeit des Gesprächspartners oder der Gesprächspartnerin wider. Sie ist schon aus diesem Grunde wertvoll. Die befragten Persönlichkeiten sind für ihr erfülltes und oft spannendes Leben dankbar. Dieses zeichnet sich durch den

Dienst an Österreich und durch Loyalität zu unserem Lande aus. Österreich kann sich auf ein engagiertes Team verlassen, um seinen Beitrag für den Frieden auf der Welt, die Menschenrechte, und das konstruktive Zusammenleben der Völker zu leisten.

»Don't punch below your weight« wird Österreich öfter zugerufen, als man meint. Die Haltung unseres Landes wird respektiert, aber es wird auch erwartet, dass den Ankündigungen Taten folgen. Dafür sind dem Außenministerium die unerlässlichen personellen und budgetären Ressourcen zur Verfügung zu stellen.

Die Diplomaten und Diplomatinen erzählen über die prägenden Jahre der Nachkriegszeit und über die Bedeutung von »Konstellationen« für die Karriere. Wir erhalten Einblicke in politische Entwicklungen, etwa in die Umwälzungen in der damaligen DDR, das Regime der Sowjetunion, die Rolle Österreichs in den Vereinten Nationen, die Schritte von der Annäherung Österreichs an die EU bis zum Beitritt. Geschildert werden Erlebnisse im Zusammenhang mit der Waldheim-Krise und der Frage der Rückgabe geraubten Kulturgutes. Die Höhen und Tiefen der bilateralen Beziehungen Österreichs zu seinen Nachbarn und den mächtigsten Staaten der Welt werden erläutert. In persönlichen Statements vertreten die Diplomaten und Diplomatinen ihre Ansichten über die Stärken der EU und ihre Zukunft, über österreichische Aktivitäten im Rahmen der NATO, die österreichische Neutralität, über die Bedeutung und Schwierigkeiten der Entwicklungszusammenarbeit, das Wiederaufstehen der UNIDO und der OSZE. Gewarnt wird von einer westeuropäischen Überheblichkeit gegenüber den EU-Staaten im Osten, berichtet wird über das komplexe politische System in China, die Lobbies und die Wichtigkeit des »Access« in Washington und den Phantomschmerz in Moskau. Es wird erklärt, warum der Brexit in Großbritannien so erfolgreich verkauft wurde und was Fußball mit Diplomatie zu tun hat. Sachliche Informationen über die Nachhaltigkeits- und Entwicklungsziele der Vereinten Nationen, die Bedeutung des HI. Stuhls für die Diplomatie, sowie Überlegungen über die Zukunft von Bosnien-Herzegowina fehlen ebenso wenig wie das Bedauern über Österreichs Positionswechsel im Nahen Osten. Die für Österreich lange so wichtige Rolle des Europarates wird in Erinnerung gerufen und das Engagement der Diplomaten für Österreichs Beitritt zur Europäischen Union. Beschrieben werden die Verhandlungen um eine Lösung des Kosovo-Konflikts in Rambouillet und Paris sowie die zähen Bemühungen um einen Waffenstillstand und einen Gefangenen austausch im Ukraine-Konflikt. Last, but not least wird

die Bedeutung der Auslandskulturpolitik Österreichs, welches sich vor allem der »Soft power« verschrieben hat, für den Frieden dargestellt.

Kollegen und Kolleginnen, die das Amt für kürzere oder längere Zeit verlassen haben, um sich in internationalen Organisationen oder in der Privatwirtschaft zu bewähren, stellen Vergleiche mit der österreichischen Hoheitsverwaltung an, die zu Mut anregen. Zahlreiche Diplomaten und Diplomatinen wurden im Laufe ihrer Karriere für andere österreichische Stellen freigestellt, darunter befinden sich ein ehemaliger Abgeordneter zum Nationalrat, ein Mitglied einer Landesregierung, Mitarbeiter/innen in der Österreichischen Präsidentschaftskanzlei, im Bundeskanzleramt und in den verschiedensten Ministerien, seien es das Finanz-, Wirtschafts-, Umwelt-, oder das Wissenschaftsministerium, sowie in der Industriellenvereinigung, und ein Direktor eines Weltklassemuseums. Sie waren in Sonderverwendungen tätig, in Österreich etwa bei den Verhandlungen über Zwangsarbeiter, bei Wahlkämpfen um das Amt des Bundespräsidenten, auf internationaler Ebene als Beamte der UNIDO, des Europäischen Auswärtigen Dienstes, als Mitarbeiter von Xavier Solana oder als Beauftragte in Rahmen von EU- und OSZE-Missionen, sowie als Hohe Vertreter der internationalen Staatengemeinschaft im Auftrag der UNO. Im Ruhestand engagieren sich viele in einem Ehrenamt, um die Zivilgesellschaft zu stärken.

Die prominenten außenpolitischen Journalisten Christian Ultsch und Kurt Scinitz ergänzen durch ihren »Blick von außen« den Befund über die österreichische Diplomatie und die Außenpolitik unseres Landes.

Auffallend sind das Engagement und ein häufig anzutreffender Idealismus der Interviewten. Noch auffallender ist der positive Ton: Keine Ranküne, kein Jammern. Schwierigkeiten werden als Herausforderungen angesehen, die zu meistern sind. Das gilt für den Diplomaten, die Diplomatin sowie für ihre Familien. Manche Kinder profitieren vom Diplomatenleben, andere leiden darunter. Aber die große Zahl der Kinder, die in den Beruf ihrer Eltern einsteigen, deutet auf das nach wie vor bestehende Faszinosum Diplomatie hin. Und schließlich bestätigt das dezidierte Ja der meisten Interviewten auf die Frage, ob sie den Beruf wieder ergreifen würden, dass Diplomatie ein interessantes und erfülltes Leben ermöglicht. Vorausgesetzt, man ist kreativ, aktiv und engagiert. Denn nur solche Diplomaten braucht die Welt von heute – mehr denn je.

Franz Cede

Christian Prosl

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	V
Editorial	VII
Interviews	
Emil Brix	3
Franz Cede	15
Martin Eichinger	23
Wendelin Ettmayer	43
Irene Giner-Reichl	59
Teresa Indjein	71
Valentin Inzko	85
Alfons M. Kloss	97
Stefan Lehne	107
Marco Lutterotti	119
Gabriele Matzner-Holzer	135
Thomas Mayr-Harting	151
Peter Moser	167
Eva Nowotny	183
Wolfgang Petritsch	201
Christian Prosl	227
Martin Sajdik	237
Johann Sattler	251
Dietmar Schweisgut	267
Christoph Thun-Hohenstein	285
Gregor Woschnagg	299
Schlussgespräch der Herausgeber	309
Der Blick von außen	
Kurt Seinitz	323
Christian Ultsch	329
Lebensläufe	
Glossar	343
Personenregister	357